

# KLEINE BEITRÄGE

## Kirchliche Basisgemeinden, eine theologisch-pastorale Bewertung

von Erzbischof Silvestre L. Scandian

Man hat mich gebeten, meine Erfahrungen mit den Basisgemeinden, besonders aber – wir bewegen uns auf das dritte Jahrtausend christlicher Zeitrechnung hin – meine Erwartungen an die Basisgemeinden niederzuschreiben. Was erhofft sich ein Bischof von den Basisgemeinden? Meine Antwort erwächst aus einem fast 25jährigen Leben als Bischof in Ortskirchen, die von Basisgemeinden ihre kirchliche und auch gesellschaftlich-politische Prägung erhalten haben. Insofern meine Antwort sich an Fakten, Ergebnissen, Beschlüssen von Versammlungen, Seminaren und Tagungen orientiert, versucht sie so objektiv wie möglich zu sein. In den Antworten finden Sie selbstverständlich auch meine sehr persönlichen Ansichten und Meinungen.

Zunächst möchte ich ganz kurz das Werden der Basisgemeinden im lateinamerikanischen Kontext beschreiben. In einem zweiten Paragraphen, der den Hauptteil meiner Ausführungen einnimmt, werde ich auf die Situation der Erzdiözese Vitória eingehen und mich besonders mit der sogenannten »großen Auswertung« beschäftigen. Hier werden auch schon meine Erwartungen an die Basisgemeinden deutlich. In einem dritten Teil möchte ich, mehr auf die Erzdiözese bezogen, meine persönlichen Hoffnungen und Perspektiven entwickeln.

### *1. Die Anfänge der kirchlichen Basisgemeinden in Lateinamerika*

Die kirchlichen Basisgemeinden in Lateinamerika und speziell in Brasilien erscheinen zeitgleich mit dem II. Vatikanischen Konzil und der Zweiten Generalversammlung des lateinamerikanischen Episkopats, die im Jahre 1968 in Medellín, Kolumbien, stattfand, um die Beschlüsse des Konzils in die Realität Lateinamerikas umzusetzen. Die durch das Konzil bewirkte Öffnung, besonders auch den Laienchristen gegenüber, und der Vorsatz von Medellín, mit dem Blick auf den Kontext des lateinamerikanischen Volkes, in seiner Mehrheit verarmt und von einer stark traditionellen Volksreligiosität geprägt, Wege einer Neuevangelisierung zu finden, welche »eine dauernde Bekehrung und eine Erziehung unseres Volkes im Glauben in immer tieferen und reiferen Stufen bewirke ... und welche das gläubige Volk zu einer zweifachen persönlichen und gemeinschaftlichen Dimension anregen möge« (Medellín 6,II,8), bedeuteten für den Subkontinent eine wahre pastorale

Revolution. Als einen pastoralen Auftrag fügt Medellín hinzu: »eine möglichst große Zahl von Basisgemeinden in den Pfarreien, besonders auf dem Land und in den städtischen Randzonen aufzubauen« (Medellín 6,III,13).

Um diese Gemeinden zu errichten, die gleichzeitig ein aktives Glaubensleben, ein Leben der geschwisterlichen Solidarität, eine aktive und bewußte Mitarbeit auf der Basis des Wortes Gottes ermöglichen sollten, schlugen die Bischöfe das ständige Diakonat, eine stärkere Zusammenarbeit zwischen Priestern und Laien, eine Pädagogik, welche die verschiedenen Etappen des einzuschlagenden Weges respektiere und den Gebrauch angemessener Mittel wie zum Beispiel Mission in Familiengruppen und Stadtvierteln vor.

Die kirchliche Basisgemeinde wird als kirchlicher Kern- und Mittelpunkt gedacht, verantwortlich für den Reichtum und die Ausbreitung des Glaubens und des Kultes, Basiszelle der kirchlichen Struktur, Ausgangspunkt der Evangelisierung und der menschlichen Weiterbildung (Medellín 15,III,10). Die Bischöfe erbitten sich eine gute Auswahl und Schulung der Verantwortlichen für die Basisgemeinden und empfehlen theologische, soziologische und geschichtliche Studien.

Die ersten Basisgemeinden entstehen schon in den sechziger Jahren, verbreiten sich jedoch besonders und festigen sich als neue kirchliche dynamische Kraft in den siebziger Jahren.

Ursprung und Ausformung sind nicht uniform; während die Diözese Barra do Piraí die Katechese betont, liegt in Vitória der Akzent im sozial-politischen Bereich und in Caratinga auf der liturgischen Ebene.

Von den Bischöfen gefördert und begleitet, wächst die Identität der Basisgemeinden, die schließlich in der Apostolischen Exortation »Evangelii Nuntiandi« von Paul VI. volles Existenzrecht in der Kirche erhalten (Nr. 58). Die Dritte Lateinamerikanische Bischofsversammlung 1979 in Puebla, Mexiko, ratifiziert die Option für die Armen und bestätigt die Basisgemeinden in ihrem Wachstums- und Reifungsprozeß. »Die kirchliche Basisgemeinschaft umfaßt als Gemeinschaft Familien, Erwachsene und junge Menschen in einer engen zwischenmenschlichen Beziehung im Glauben. Da sie kirchlich ist, ist sie eine Gemeinschaft des Glaubens, der Hoffnung und der Liebe. Sie feiert das Wort Gottes im Leben durch die Solidarität und die Verpflichtung gegenüber dem neuen Gebot des Herrn und sie macht die kirchliche Sendung und die sichtbare Gemeinschaft mit dem rechtmäßigen Hirten durch den Dienst anerkannter Koordinatoren gegenwärtig und wirksam. Sie ist eine Basisgemeinschaft, weil sie aus wenigen Gliedern in ständiger Form und gleichsam als Zelle der großen Gemeinschaft gebildet wird. ›Wenn sie die Bezeichnung kirchlich verdienen, so können sie in brüderlicher Solidarität ihre eigene geistliche und menschliche Existenz leben« [EN 58]« (Puebla 641). Hervorgehoben werden das Entstehen kirchlicher Dienste, die von den Laien übernommen werden, Besinnungsgruppen, die versuchen, Glauben und Leben in Einklang zu bringen, das Wort Gottes, die Bibel, in der Hand des einfachen Volkes. »Die kirchlichen Basisgemeinden sind Ausdruck der besonderen Zuneigung der Kirche zum einfachen Volk. In ihnen kommt die Religiosität des Volkes zum Ausdruck, dort wird sie gewertet und geläutert. Dort erhält es die konkrete Möglichkeit, an der kirchlichen Aufgabe und an der Verpflichtung, die Welt zu ändern,

mitzuwirken« (Puebla 64). Politische und ideologische Manipulationen und sektiererische Verhaltensformen von einigen Basisgemeinden hindern die Bischöfe nicht daran, in aller Deutlichkeit festzustellen: »Als Hirten wollen wir entschlossen die kirchlichen Basisgemeinden fördern, orientieren und begleiten im Geist von Medellín (Pastoral de conjunto, 10) und auf der Grundlage der in Evangelii Nuntiandi Nr. 58 festgelegten Maßstäbe ...« (Puebla 648).

## 2. Die kirchlichen Basisgemeinden in Vitória

Dom João Batista da Motta e Albuquerque, von 1958–1984 erster Erzbischof von Vitória, begann sofort nach Abschluß des II. Vatikanischen Konzils, zusammen mit seinem Weihbischof Dom Luiz Gonzaga Fernandes, die konziliaren Vorschläge umzusetzen mit dem Ziel, die Erzdiözese zu erneuern. In ihrem Vorhaben durch Medellín bestärkt, haben sie Anfang der siebziger Jahre auf dem Land und in den Randzonen des Großraumes Vitória's Basisgemeinden gegründet.

In den Jahren 1975 und 1976 unterstützte Erzbischof Motta e Albuquerque die ersten beiden zwischenkirchlichen Treffen der Basisgemeinden. Bischöfe, Priester, Ordensmänner und -frauen, Theologen und engagierte Laien aus Brasilien kamen nach Vitória, um ihre Erfahrungen auszutauschen, Kraft zu schöpfen, ihren Glauben und ihre Hoffnung zu feiern. Diesen ersten beiden sind bis heute sieben weitere Begegnungen gefolgt, die letzte im Juli 1997 in São Luiz do Maranhão mit einer Beteiligung von 1800 Delegierten, Bischöfen, Theologen, Assessoren, Beobachtern anderer christlicher Kirchen und Religionen. Entsprechend zu den Treffen auf nationaler Ebene finden in der Erzdiözese Vitória und in der Kirchenprovinz örtliche Begegnungen statt.

Ich bin am 05.11.1981 als Erzbischofskoadjutor nach Vitória gekommen. Von den Mitgliedern der Basisgemeinden wurde ich mit Spruchbändern empfangen, die ihr kirchliches Bewußtsein ausdrückten. Vom neuen Bischof erwarteten und forderten sie die Weiterführung des Projektes der Basisgemeinden.

Von 1975 bis 1981 war ich Bischof in Araçuaí, Minas Gerais. Die Diözese, im Armenhaus Brasiliens gelegen, hatte drei Jahre ohne Bischof auskommen müssen, aber auch ohne Pastoralplan und Prioritäten. Sechs Monate nach meiner Einführung beschloß die Pastoralversammlung die »Basisgemeinde« als einzige Priorität für die gesamte Diözese.

Vor 1975 habe ich als Professor im Priesterseminar der SVD in São Paulo und als Pfarrer in Monte Alto, Bundesland São Paulo, einen ersten, wenn auch geringen Kontakt mit dem Konzept der Basisgemeinden gehabt.

In den achtziger Jahren blühen und vervielfältigen sich die Basisgemeinden in ganz Brasilien. Sie können mit der Unterstützung der Bischöfe, einer neuen Generation von Geistlichen und Ordensfrauen und -männern rechnen. Inspirieren lassen sie sich durch die Theologie der Befreiung und den Dokumenten der CNBB und des CELAM.

## *2.1 Der politisch-ökonomische und soziologische Kontext*

Die Gründungsphase der Basisgemeinden in Vitória fällt in die Periode, in der die Militärdiktatur in Brasilien ihren Höhepunkt erreicht. Die Folgen sind bekannt, Verhaftungen, Folterungen und Morde, Ausnahmegesetze, Einschränkungen der bürgerlichen Freiheiten.

In den siebziger Jahren beginnt in Vitória ein starker Industrialisierungsprozeß. Die Zahl der Einwohner im Raum Vitória steigt innerhalb eines Jahrzehnts von knapp 400.000 auf über eine Million.

Soziale Spannungen im Gesundheits-, Erziehungswesen und im sozialen Wohnungsbau sind die Folgen. In Vitória entstehen die großen Elendsviertel (Favelas).

Während sich die Basisgemeinden im Innern des Landes als Modelle einer sich erneuernden Kirche vermehren, verstehen die Gemeinden der Randzonen der Städte sich mehr und mehr als Auffangsorte einer entwurzelten Masse, als Ort der Sozialisation, als Mittel, die elementaren Grundrechte (Wohnung, Energie, Wasser, öffentlicher Transport, Sicherheit, Schule, Gesundheit) einzufordern. Viele der sozialen Bewegungen nehmen ihren Ursprung in den Basisgemeinden.

## *2.2 Die Grundzüge der Basisgemeinden*

Die Basisgemeinden charakterisieren sich als Familien, die in einem nachbarschaftlichen Verhältnis leben. Sie versuchen ihre Existenz im Lichte des Wortes Gottes lebendig solidarisch als kleine Gemeinschaft zu artikulieren. Als Gemeinschaft strukturieren sie sich in Dienstequipen, aus denen sich der kleine Gemeinderat zusammensetzt. An dessen Spitze steht ein von der gesamten Gemeinde oder von den Dienstequipen gewählte(r) Koordinator(in). Die Bibelgruppen, die versuchen, Glaube und Leben in Einklang zu bringen, bilden einen der Stützpunkte der Gemeinde. Die Basisgemeinden fordern neue kirchliche, nicht vom ordinierten Amtsträger abhängige Dienste. Die Sorge um die Umwandlung der ungerechten Gesellschaft bestimmt im hohen Maße das Leben der Basisgemeinden der Peripherien der Ballungsgebiete.

## *2.3 Spannungen und Konflikte*

Dieser Erneuerungsprozeß der Kirche geschah nicht ohne Konflikte und Spannungen, sei es aufgrund äußerer (Militärdiktatur, wirtschaftliches und soziales Elend etc.), sei es aufgrund innerer Schwierigkeiten. Viele traditionelle Familien lehnten sich gegen das Verschwinden bekannter Frömmigkeitsformen (wie Prozessionen, Devotionen, Marienverehrung etc.) auf, andere, hauptsächlich solche aus der Mittelklasse, akzeptierten die soziologisch-politisch gefärbte Sprache der liturgisch-katechetischen Broschüren und

Arbeitshilfen der Erzdiözese und deren MitarbeiterInnen nicht. Laienmitarbeiter der Basisgemeinden engagierten sich zunehmend in Gewerkschaften und in einer politischen Partei. Basisgemeinde und ihre Koordinatoren begannen einen Entfremdungsprozeß und Elitisierungsprozeß. Einige Geistliche und LaienmitarbeiterInnen erwiesen sich als unfähig, die entstehenden Spannungen und Konflikte auszuarbeiten und auszutragen. Christen und Christinnen der Mittelklasse warfen der Kirche vor, von ihr verlassen und zurückgewiesen zu werden.

## 2.4 Die große pastorale Evaluierung der Erzdiözese Vitória

Spannungen und Konflikte, eine sich ändernde politische und kirchliche Situation, personelle Veränderungen in der Leitung der Erzdiözese, theologische und pastorale Überlegungen führten zu der Entscheidung, den bisherigen pastoralen Weg der Erzdiözese auszuwerten.

### 2.4.1 Einige Bemerkungen zur Geschichte und Methodik der Auswertung

Der am 21.10.1984 veröffentlichte Hirtenbrief rief die Gläubigen der Erzdiözese zu einer Evaluierung, Reflexion und zu einem vertieften Studium der Kirche in Vitória auf. Der Prozeß dauerte drei Jahre, involvierte 2.600 Personengruppen und endete mit einer außerordentlichen Pastoralversammlung und einem mehrstündigen festlichen Gottesdienst mit der Beteiligung von ungefähr 40.000 Menschen. Theologen, Religionssoziologen, Soziologen des Instituts des Studiums der Religion (ISER), des Theologischen Instituts zum Hl. Ignatius (ISI) und der staatlichen Universität von Vitória (UFES) dienten als wissenschaftliche Experten.

Die kirchliche Lage wurde anhand von 10 Fragebögen, jeder in viele Einzelfragen untergliedert, zu folgenden Hauptthemen beleuchtet: Erneuerung der Kirche, liturgisches Leben, Sakramentenpastoral, pastorale Organisation, Dienst der Bischöfe, Priester, Ordensleute und Laien, Evangelisierung und Katechese, kirchliche Broschüren und Hilfsmittel, Volksreligiosität, Ökumene, pastorale Optionen und Prioritäten der Kirche, Kirche in Gesellschaft und Politik.

Außerdem beantworteten 70.000 Gläubige an einem Sonntag einen speziell ausgearbeiteten Fragebogen.

Die eingegangenen Antworten bildeten eine Radiographie der kirchlichen Lage der Erzdiözese in all ihren verschiedenen dunklen und hellen Aspekten jenes historischen Augenblicks.

Die angewandte Methode ist bekannt: die Wirklichkeit sehen und aufnehmen (*ver*), beurteilen (*julgar*) und handeln (*agir*).

### 2.4.2 Der pastorale Zustand der Erzdiözese

Die große Auswertung zeigte klar und deutlich den pastoralen Zustand der Erzdiözese. Sie zeichnete ein pastorales Profil mit folgendem Ergebnis (*ver*): eine äußerst engagierte Mitarbeit der Laienchristen, Überwindung der klerikalen Autoritätsstruktur, eine große Verbreitung der Bibel und des Wortes Gottes, ein wachsendes Bewußtsein für die Notwendigkeit der Sakramentenvorbereitung, eine überraschend hohe Beteiligung und Mitarbeit der Jugend im Leben der Basisgemeinden, tiefer Respekt und hohe Bewertung des Amtspriestertums, geringe missionarische Öffnung. Die starke Politisierung der führenden LaienchristenmitarbeiterInnen steht im Gegensatz zu einem gering entwickelten politischen Bewußtsein der Basis. Als Herausforderungen werden hervorgehoben: die Koexistenz zweier nebeneinander bestehender ekklesiologischer Modelle und die Notwendigkeit, die Aufgaben von Priestern und LaienchristenmitarbeiterInnen neu zu überdenken, das Aufkommen der neuen kirchlichen Bewegungen nicht immer in Übereinstimmung mit den pastoralen Leitlinien der Ortskirche, die Einbindung der Volksreligiosität in die sich erneuernde Kirche, die Stellung der Kirche zur Mittelklasse und das Überwecheln von Führungskräften der Basisgemeinden in ausschließlich politische Aktivitäten.

### 2.4.3 Die Beurteilung der pastoralen Lage

Im Lichte der Offenbarung und der kirchlichen Dokumente wurde nun versucht, dieses Lagebild zu analysieren, um die Möglichkeiten zu schaffen, pastorale Optionen und Leitlinien zu erarbeiten (*judgar*).

Vier Grundüberzeugungen ließen sich aus den Antworten und Studien herausfiltern: Die Kirche ist eine Kirche der Koinonia, die die fundamentale Gleichheit der Christgläubigen betont und dem Laienchristen eine führende Stellung einräumt. Er nimmt an den Entscheidungsprozessen der Kirche teil. Es ist eine ministerielle Kirche, die sich auf den Laien stützt. Dies verlangt ein Umdenken bezüglich des kirchlichen Amtes und eine ständige Umkehr der Amtsträger hin zu einer »Pastoral do Conjunto«. Nur so wird der Gegensatz zwischen Klerus und Laien überwunden werden. Für die Ordensleute bedeutet dies eine Einbindung in die Welt der Verarmten und eine stärkere persönliche Entäußerung.

Die Kirche ist eine Kirche der Mission, das heißt, sie weiß sich in besonderer Weise zu den Verarmten und Unterdrückten gesandt, sie kennt ihren Auftrag, sich für die Umwandlung der ungerechten Gesellschaft durch eine befreiende Pastoral einzusetzen, indem sie den Kampf für Gerechtigkeit und Menschenrechte unterstützt. Das Bewußtsein, daß die Verpflichtung zur Gerechtigkeit einer der wesentlichen Teile der Verkündigung ist, macht eine der wichtigsten Errungenschaften der Basisgemeinden aus.

Die Kirche ist eine Kirche des Volkes Gottes, das in den Basisgemeinschaften historisch konkret wird, indem es versucht, Glauben und Leben miteinander zu vereinbaren und dies in der Liturgie feiert und ausdrückt. So dürfen sie mit Recht »eine Hoffnung für die Kirche«, »eine neue Weise, Kirche zu sein« genannt werden; als Kirche besitzen sie die Grundmerkmale, die Christus seiner Gemeinschaft geben wollte.

Die Kirche ist eine Kirche der Armen. Die vorrangige Option für die Armen ist biblisch und immer Zeichen christlicher Authentizität. Diese Option verwirklicht sich in den Basisgemeinden. Die Botschaft richtet sich ohne Zweifel an alle, die Perspektive jedoch, in der sich die Verkündigung vollzieht, ist die der Armen.

Die Gründe für die inneren Widersprüche im Blick auf die Armen liegen darin, daß die Kirche die Armutsoption nicht genügend verarbeitet und daher die Ärmsten unter den Verarmten nicht erreicht hat. Bezüglich der Basisgemeinden zeigte sich, daß es der Kirche nicht gelungen war, die Massen zu mobilisieren, indem sie die Fähigkeit der Basisgemeinden, erneuernder Sauerteig für die verarmten Massen zu sein, nicht zu nutzen wußte. Außerdem gelang es ihr nicht, die positiven Elemente der Volksreligiosität für die Verkündigung fruchtbar werden zu lassen. Nur wenn die Kirche lernt, mit den verarmten Massen des Volkes zu leben und auf ihre Appelle zu hören, wird sie eine wirklich missionarische und befreiende Pastoralaktion übernehmen können. Die Kirche in Vitória schätzt die Mitarbeit der Laienchristen. Diese fordern jedoch mehr Mitarbeit, mehr Rechte in der Kirche. Das heißt für die kirchlichen Amtsträger Teilen von Verantwortung und Macht und für die Laienchristen eine immer bessere Ausbildung, damit sie die Mitverantwortung auch wirklich übernehmen können. Bei der Verbindung von Glauben und Leben lagen die Probleme im Bereich der Spiritualität. Eine befreiende Praxis, welche die Gesellschaft umwandeln will, muß sich auf eine solide Mystik stützen können. Es ist notwendig, die Praxis Jesu zu übernehmen, aber auch sich von seinem Geist führen zu lassen. Reich Gottes als Geschenk und Aufgabe ereignet sich nicht ohne ein gelebtes Paschamysterium. Die Entfernung zwischen Praxis und Diskurs in der befreienden Aktion erwies sich als sehr groß. Christliche Liebe muß effizient sein. Daher genügt es nicht, Ungerechtigkeiten anzuprangern. Konkrete und machbare Vorschläge zum Aufbau einer besseren Welt müssen eingebracht werden.

Die Spannungen zeigten sich besonders im Verhältnis zwischen Pfarreien und Basisgemeinden, zwischen den neuen kirchlichen oder apostolischen Bewegungen und zwischen Kirche und Mittelklasse. Die Pfarreien müssen mehr und mehr die Koordinierung und Förderung der Basisgemeinden übernehmen. Von den kirchlichen Bewegungen bei Bewahrung ihrer Identität als Gabe des Geistes und anerkannt als legitime Form kirchlichen Lebens muß verlangt werden, daß sie sich wirklich in die pastoralen Grundkonzepte und die Optionen der Ortskirche einbringen, denn nur so steuern sie zur Koinonia und Mission der Kirche bei. Der Mittelklasse gegenüber müssen neue Formen der Pastoral entwickelt werden, die mithelfen, die bestehenden geschlossenen Systeme aufzubrechen hin zu einer solidarischen Öffnung gegenüber den Verarmten. Die Schwierigkeiten hinsichtlich einer organischen Pastoral ließen das Wort Jesu im Johannesevangelium von der Zeugniskraft der Einheit und der Liebe (Joh 17,22–23) und das Wort von Paul VI. »das

Schicksal der Verkündigung ist ohne Zweifel gebunden an das Zeugnis der Einheit, das von der Kirche gegeben wird« (EN 77), an Bedeutung gewinnen. Es drängt also, die pastoralen Individualismen zu überwinden und die pastoralen Konzepte und Leitlinien der Kirche, die unter der Mitarbeit vieler (Bischöfe, Priester, Ordensleute, Laienchristen, der Basis und der Ratsmitglieder) beschlossen wurden, zu übernehmen. Das verlangt ständige Umkehr von allen.

Als herausforderndster Mangel wurde die Problematik der Ökumene genannt. Gott will das Heil aller Menschen. Überall gibt es Samenkörner der Wahrheit. Gerade die Trennung unter den Christen wird als Skandal erkannt, der überwunden werden muß.

#### *2.4.4 Das gemeinsame Handeln*

Eine gemeinsame pastorale Linie, die die Arbeit aller orientiert, müßte aus Grundoptionen und pastoralen Richtlinien entstehen. Die Grundoptionen geben wie Schienen den Weg, die Richtung und das Ziel an, während die Richtlinien praktische Orientierungen darstellen, die helfen, die Grundoptionen in die Wirklichkeit umzusetzen, Schwierigkeiten zu überwinden, Spannungen zu bearbeiten und Fehler und Mängel zu beheben (*agir*).

Die pastorale Vollversammlung beschloß zwei Grundoptionen, die bis heute gültig sind: die vorrangige Option für die Armen als fundamentale Forderung des Evangeliums und die Basisgemeinden als strukturelle Basis der pastoralen Organisation der Erzdiözese. Vier Verpflichtungen sollten helfen, diese Optionen durchzuführen: eine ständige Ausweitung und Vertiefung der Mitarbeit der Laienchristen, eine Vertiefung der Verbindung zwischen Glauben und Leben in allen Dimensionen des pastoralen Dienstes inspiriert vom Worte Gottes, Mitarbeit bei der Umwandlung der Gesellschaft, Unterstützung der Volksorganisationen und aller, die sich dem Leben des Volkes verschrieben haben, und schließlich Begleitung all derer, die sich bewußt aufgrund des Glaubens in die politische Militanz einlassen.

Die pastoralen Richtlinien bezogen sich auf die Widersprüche, die Spannungen, die organische Pastoral und die pastoralen Mängel. Als erste und wichtigste pastorale Richtlinie wurde festgehalten: »Die Verarmten sind erster Maßstab unserer pastoralen Aktion« (ODP 159). Außerdem wurden hervorgehoben: die Notwendigkeit, die Zahl der Basisgemeinden zu vervielfältigen, die Position gegenüber der Volksreligiosität zu überdenken und zu überarbeiten, Möglichkeiten zu schaffen, die Befreiungspastoral zu vertiefen und in die Praxis zu übersetzen. Was die Spannungen angeht, wurden die Pfarreien aufgerufen, sich in Zentren der Einheit, des Dienstes, der Koordinierung und der Animation der Basisgemeinden umzustrukturieren. Von den kirchlichen Bewegungen wurde verlangt, daß sie die Optionen der Ortskirche übernehmen. Es gilt Wege zu finden, die Spannungen zwischen Basisgemeinden und Bewegungen zu überwinden. Für eine effektive »Pastoral do Conjunto« gilt es, gemeinsame Kriterien für eine Sakramentenpastoral auszuarbeiten, die außerordentlichen Bevollmächtigten für die Spendung des Taufsakramentes und die qualifizierten Zeugen für das Ehesakrament in den Pfarreien zu instituieren.

Was die Mängel angeht, fordert die GRAVA die Erarbeitung einer pastoralen Aktion anhand einer befreienden Pädagogik durch Auswahl einer angemessenen Methodik, Sprache und sonstiger Hilfsmittel, welche die vielfältigen Wirklichkeiten erfassen. Besondere Aufmerksamkeit soll der Jugend gewidmet werden. Die Massenkommunikationsmittel sollen für die Verkündigung eingesetzt werden. Ausbildung und ständige Weiterbildung in Abstimmung mit den Optionen und Richtlinien der Kirche in Vitória gelten für Priester, Priesteramtskandidaten und Laienchristen. Missionarische Aktivitäten und ökumenische Öffnung sollen zu konkreten Aktivitäten führen.

Neben den Grundoptionen und pastoralen Richtlinien und in Abstimmung mit ihnen sollen die künftigen Pastoralversammlungen Prioritäten erarbeiten, damit die Kirche in bestimmten historischen Momenten spezifischen Feldern pastoraler Arbeit den Vorrang geben kann.

### *3. Perspektiven für die Zukunft*

Das 1987 verabschiedete Dokument »Optionen und pastorale Richtlinien der Kirche von Vitória« definiert unsere Ortskirche als eine Kirche der Basisgemeinden. Als 1990 die Diözese Colatina errichtet wurde, übernahm sie 600 der damals 1.200 existierenden Basisgemeinden. In den letzten acht Jahren sind 300 neue Basisgemeinden auf dem Territorium der Erzdiözese entstanden. Jede dieser Basisgemeinden stützt sich auf einen Rat, dem ungefähr 20 engagierte und verantwortliche Laienchristen angehören. Die Basisgemeinden stellen auch weiterhin die strukturelle Organisation unserer Ortskirche dar. Wie Vitória gibt es viele andere Diözesen, die sich als Kirche der Basisgemeinden begreifen, andere sind Kirche mit Basisgemeinden, wieder andere sind Diözesen mit einer unbedeutenden Zahl von Basisgemeinden oder haben überhaupt keine. Die von einigen gehegte Wunschvorstellung, die Basisgemeinden würden eines Tages die Grundstruktur aller Diözesen darstellen, hat sich allerdings nicht erfüllt. Ich selbst kann mir die Kirche Vitórias ohne die dynamische Kraft der Basisgemeinden nicht vorstellen. Sie sind die markanten Züge im Angesicht dieser Kirche. Sie stellen nicht nur die strukturhafte Basis, sondern auch ihre mobilisierbare Stärke dar. Sie bilden die Mediation, durch die die Kirche sich den Verarmten nähern kann, um das Wort von der Liebe Christi zu verkünden und indem sie den Armen aktive Mitarbeit im Gebet, im Gottesdienst, in den Räten, bei Versammlungen und Entscheidungen ermöglicht, tragen sie zur menschlichen und christlichen Weiterentwicklung der Verarmten bei, die so im Selbstwertgefühl und in der Menschenwürde wachsen und den notwendigen Mut entwickeln, sich in den vielfältigen Belangen von Kirche, Gesellschaft und Politik zu engagieren.

Aber die räumlich-geographisch gefaßten Basisgemeinden reichen nicht aus für die Notwendigkeit nach Gemeinschaft und Mitarbeit des modernen Menschen. Es bilden sich Gemeinden, die sich an Berufssparten und spirituellen Angeboten ausrichten. Die kirchlichen Bewegungen wachsen ständig. Viele der sozialen Pastoralrichtungen überschreiten die geographischen Grenzen der Basisgemeinden. Man verlangt nach einer

spezifischen Pastoral für die Menschen der Mittelklasse und für die großen Massen. Ohne die eigene Identität aufgeben zu müssen oder von den anderen solches zu verlangen, müssen Wege gefunden werden, die Differenziertheit in der Einheit zu leben.

Die Mitarbeit der Laienchristen wächst quantitativ und ebenso qualitativ. Neue kirchliche sakramentale Dienste, die von nichtordinierten Christen übernommen werden können, verbreiten sich in der Erzdiözese. Sicher ist in diesem Zusammenhang die Stellung der Frau in der Kirche neu zu überdenken. In 90% der Basisgemeinden sind die Frauen die Mehrzahl und meistens auch die engagiertesten Mitglieder. Heute schon sind sie außerordentliche Dienerinnen der Eucharistie, spenden das Taufsakrament und bezeugen die Eheschließung. Könnten sie nicht auch den Kranken die Krankensalbung spenden und neben den Männern zu Diakoninnen geweiht werden?

Die Basisgemeinde braucht die ständige Nahrung des Wortes Gottes und der Eucharistie. Das Wort Gottes wird überall und ständig verkündet, die Eucharistie als Opfer- und Gemeindefeier wird vielleicht einmal im Monat gefeiert. Wie können wir ein Gleichgewicht zwischen dem Tisch des Wortes und dem des Brotes und Weines schaffen und die Eucharistie wirklich zum Zentrum der Gemeinde werden lassen, wenn dieser Dienst ausschließlich dem zölibatären Priester vorbehalten bleibt? Könnten nicht verheiratete Männer der Basisgemeinden für die Basisgemeinden diesen Dienst übernehmen? Selbstverständlich müssen sie sorgfältig ausgewählt und besonders geschult werden.

Die Basisgemeinden haben einen Reifungsprozeß durchgemacht. Sie sind gewachsen, was die Ausbildung und Weiterbildung ihrer Mitglieder angeht, in der Dialogbereitschaft und in der Öffnung, das Andere und den Anderen anzunehmen. Aber dieser Öffnungsprozeß muß noch weitergehen. Sie müssen noch mehr hören lernen, was der Geist heute und hier und jetzt zu sagen hat. Sie müssen lernen, sich im Kontext eines multikulturellen, multireligiösen und multiideologischen Angebots zu bewegen. Ich habe viele Fragen und kaum Antworten, viele Herausforderungen und kaum Sicherheiten. Die aus der Befreiungstheologie erwachsene Spiritualität wird heute durch eine theologische Reflexion des Mysteriums des dreifaltigen Gottes als Quelle der Einheit in der Differenziertheit bereichert und vertieft. Hier könnte ein Weg sich abzeichnen.

Bei aller Unsicherheit und Antwortlosigkeit bleibt uns die Sicherheit, daß Christus auch heute in seiner Kirche präsent ist, daß er auch für den Menschen von heute sein Leben am Kreuz hingegeben hat. An die Kraft seiner Liebe glaubend versuche ich, in Demut zu dienen, offen und aufmerksam für das, was der Geist der Kirche sagt.

### *Literatur*

CELAM, *A Igreja na atual transformação da América Latina à Luz do Concílio*, Vozes, Petrópolis, 1973.

SEKRETARIAT DER DEUTSCHEN BISCHOFSKONFERENZ, *Die Evangelisierung Lateinamerikas in Gegenwart und Zukunft*, Bonn, 1979.

ARQUIDIOCESE DE VITÓRIA, *Opções e diretrizes pastorais da Igreja de Vitória*, Paulinas, São Paulo, 1988.